

Das Archiv ist für viele ein unbekannter, wenn nicht rätselhafter Ort. Häufig verwendete Metaphern wie Schatzkammer und Wissenstanker, kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsort sind Indizien dafür. Was aber lädt ein Wissenstanker, wie sieht die Schatzkammer von innen aus und wie funktioniert ein kulturelles Gedächtnis? Das Sonderheft des *Journals der Künste* stellt das Archiv der Akademie der Künste in all seiner Vielfalt vor und gibt Einblicke in Neues und Verborgenes. Akademie-Mitglieder, Forschende sowie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erzählen Geschichten von Dokumenten und Sammlungsstücken und machen transparent, worin die Besonderheit eines Kunstarchivs liegt, wie man im und mit dem Archiv arbeitet und was kulturelle Vermittlungsarbeit bedeutet. Ein Leitthema ist die Frage: *Was bleibt?* Was für die Nachwelt überliefert werden soll, steht im Mittelpunkt archivistischer Tätigkeit. Stets gilt es, aus dem, was bleibt, das Bleibende auszuwählen, das, was bleibend sein kann. Aber worin besteht das Bleibende in der Kunst, welche Spuren von Werk und Biografie kann man archivieren? Die Antworten fallen je nach Kunstform unterschiedlich aus, wie Beiträge zum Sprech-, Tanz- und Musiktheater exemplarisch zeigen. Als flüchtiges Kunstwerk, das immer wieder neu entsteht, lässt sich eine Aufführung nicht überliefern, wohl aber dokumentieren und rekonstruieren.

Bei *Was bleibt*, denken viele unwillkürlich an Christa Wolfs gleichnamige Erzählung und den Literaturstreit, der nach der Veröffentlichung 1990 entbrannte. Sabine Wolf zeigt die Rezeptionsgeschichte auf und geht der Frage nach, was vom Werk bleibt, wenn andere die Deutungshoheit darüber beanspruchen. Für die Schriftstellerin Ursula Krechel ist die Arbeit im Archiv eine wichtige Inspirationsquelle. Ihr Essay zeigt auch, wie kreativ sie mit ihren Manuskripten und Briefschaften umgeht.

Was schöpferische Menschen hinterlassen, ist nicht auf Schriftliches beschränkt. Auch Bibliotheken, Erinnerungsstücke und Preise, Arbeitsutensilien und Kostüme gehören dazu. Objekte sind nicht nur auratische Erinnerungsstücke, sie erzählen eine besondere Geschichte und ermöglichen einen anderen Zugang zur Künstlerpersönlichkeit. Aneka Metzger geht der Frage nach, wie sich das im Archiv gespeicherte „Erfahrungsgedächtnis von Zeitgenossen in ein kulturelles Gedächtnis der Nachwelt überführen lässt“.

Der *archival turn* in den Kunst-, Kultur- und Medienwissenschaften seit dem Ende des 20. Jahrhunderts hat zur Dynamisierung des Wortes Archiv erheblich beigetragen. Was die poststrukturalistische Philosophie unter der „Macht der Archive“ (Jacques Derrida) versteht, unterscheidet sich wesentlich vom Archiv als

Erinnerungsort (Aleida Assmann) in den Kulturwissenschaften und der Praxis in den Archiven. Marcel Lepper widmet sich der Vieldeutigkeit des Begriffes.

Die Ordnung der Dinge ist für jedes Archiv zentral. Sie bietet den Zugang zum Material und kann im besten Falle Verborgenes sichtbar machen. „Es gibt keine Ordnung, die der schöpferischen Arbeit gerecht wird, aber es gibt auch keine Alternative zum Ordnen“, stellt Erdmut Wizisla fest und zeigt auf, wie im Archiv systematisiert wird.

Wie andere Wissenschaftsjargons stellt auch die archivische Fachsprache nicht nur Künstler und Künstlerinnen vor Verständnisprobleme. Die laufenden Archivmeter, die nicht laufen können, sind ein anschauliches Beispiel. Missverständnisse sind vorprogrammiert. Wir haben Mitglieder der Sektion Literatur gebeten, ausgewählte Fachbegriffe aus ihrer Sicht zu erläutern oder zu glossieren. Grundlage waren Definitionen aus einem Online-Lexikon der Archivbegriffe. Daraus ist ein ungewöhnliches „Archiv-Glossar“ entstanden, das spielerisch mit den verschiedenen Bedeutungsebenen umgeht.

Was macht ein phönizischer Doppelschekel aus dem 4. Jahrhundert vor Christus in einem Kunstarchiv der Moderne? Die Antwort ist einfach. Er dokumentiert die Sammelleidenschaft eines Künstlers und stammt aus der Münzkollektion von Arnold Zweig. Dem Hamburger Fotografen Hans Hansen ist eine Bilderserie zu verdanken, die einmal nicht das klassische Archivgut als Motiv wählt. Er hat Trouvailles und Lieblingsstücke aus allen Archivabteilungen eingefangen, zu denen auch der Schekel gehört. Bilder, die erahnen lassen, wie reichhaltig, verschiedenartig und manchmal skurril künstlerische Hinterlassenschaften sein können. Aber auch welcher Reiz es ist, sich ihre Herkunft und Verwendung vorzustellen, und wie schwierig, sie richtig aufzubewahren und dauerhaft zu erhalten.

Allen Mitwirkenden aus Akademie, Archiv und Nutzerkreis sei herzlich gedankt. Besonderer Dank gilt der Gesellschaft der Freunde der Akademie, die das Heft durch eine großzügige Spende finanziert hat.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht

Ihr  
Werner Heegewaldt

Direktor des Archivs der Akademie der Künste